

# Ein neuer Stern am Ethnojazz-Himmel

Die Bassistin Athina Kontou erforscht mit „Mother“ zwei Herzen in ihrer Brust

Von Michael Scheiner

**Regensburg.** Ob „die griechische Sonne am Jazzhimmel“ aufgegangen ist, wie Jazzclub-Vorstand Bernhard Lindner mit poetischem Überschwang die Bassistin Athina Kontou mit ihrer Band Mother angekündigt hat, mag jede Zuhörende für sich selbst entscheiden haben. Kontou und ihre Mitspieler jedenfalls strahlten bereits nach den ersten Stücken ihres Konzertes über die spürbare Begeisterung des Publikums im bestens besuchten Leeren Beutel.

Mit ihrem aktuellen Debütalbum „Tzivaeri“, das sie mit Mother aufgenommen hat, hat die griechisch-deutsche Musikerin einen veritablen Coup gelandet. Weit über die Fachpresse hinaus ist das Album in vielen Medien besprochen und in lan-

gen Interviews vorgestellt worden. Kein Wunder, dass Kontou auch in der Oberpfalz auf Anhieb viele neugierige Musikfans anziehen und durch die Bank mit ihrer stark jazzbetonten Ethnomusik entzünden konnte.

Kontou hat auch selbst eine indirekte Verbindung nach Regensburg. In Weimar studierte sie Jazzbass bei Manfred Bründl. Der gebürtige Regensburger hat in den vergangenen Jahren ebenfalls ethnische Traditionen aufgegriffen und in seiner Musiker beleuchtet.

Die in Frankfurt am Main und Athen aufgewachsene Bassistin allerdings reflektiert mit ihrem aktuellen Projekt das Leben in zwei unterschiedlichen Kulturkreisen und die damit verbundenen Erfahrungen von Einsamkeit, Verlust und Emigration. Ganz besonders kommt

das im Titelstück „Tzivaeri“ zum Tragen, in einer tief anrührenden, ruhigen Instrumentalversion von Kontou neu arrangiert. Das Folklied erzählt von einer Mutter, die ihr Kind wegschickt, damit es ihm einmal besser geht. Luise Volkmann am Altsaxofon und Pianist Lucas Leidinger geben den Sehnsüchten, die dieser Volksweise eingeschrieben sind, derart intensiv und ergreifend Ausdruck, dass am Ende leise Seufzer aus den Reihen spürbar ergriffener Zuhörender zu hören sind. Schlagzeuger Dominik Mahnig gestaltet den langsamen Song mit Glöckchen, kleinen Geräuschmachern und anderen Utensilien, die auf einer Standtom verteilt sind, mit klanglichen Farbtupfern. Dieses Bling-Bling setzt der Kölner Musiker auch in anderen Songs ein: Er verteilt ein-

mal zum Dämpfen seines Spiels eine Tasche alter Klammotten über das Schlagzeug oder wirbelt eine Metallscheibe mit seinen Stöcken rhythmisch so präzise durch die Luft, dass einem der Mund offen stehen bleiben kann.

Überhaupt die Band: Keiner der exzellenten Instrumentalisten spielt sich jemals in den Vordergrund. Selbst die Bandleaderin mit ihrem runden vollen Ton und einer banddienlichen Spielweise hält sich eher im Hintergrund. Erst gegen Ende des emotional Schleusen öffnenden Konzerts tritt sie mit einem formschönen Solo ins Rampenlicht. Der Schwerpunkt solistischer Eskapaden liegt naturgemäß bei der herausragenden Volkmann an Sopran- und Altsaxofon und dem viel mit präparierten Klängen aus dem Inneren des Flü-



**Athina Kontou** ist Bandleaderin von „Mother“ Foto: Scheiner

gels spielenden Leidinger. Die beiden ergänzen sich im geschmackvollen und präzisen Unisonospiel ebenso, wie in warmherziger Begleitung des jeweils anderen Solisten.

Vorrangig auf dem Sopran-sax zeigt sich Volkmann zudem als ausdrucksstarke Virtuosin, die tief in die Klangwelt des südlichen Balkans und kleinasiatischer Volksmusiken eintaucht. Dem klagenden Klang einer Duduk kommt sie in einem armenischen Volkslied so nahe, dass man sich vergewissern muss, welches Instrument man tatsächlich hört. Da liegt der Überschwang Kontous bei der Vorstellung ihrer Musiker nahe, wenn sie von ihrem Quartett sagt, dass „ich meine Band liebe!“ Neben federleichten, mitreißenden Tänzen stellte die Band auch einen wehmütigen Rembetiko von Manolis Chiotis in einer sehr freien Interpretation vor – einer der spannendsten Momente eines an befreienden und bewegenden Momenten reichen Abends.